L. eleg. m. 820 p

L. eleg. m. 820 p

Ueber

die adliche

oder

bürgerliche Herkunft

des menschlichen Geschlechts

Eine biblisch-satyrische Forschung mit ganz neuen, höchst wichtigen Entdeckungen.

Aufgesetzet

von

Wahrmund,

Candidato Referendi Ministerii.

Min. d. Innern

1819.

<36623754500011 S

<36623754500011

E Bayer

Ueber die adliche oder bürgerliche Herkunft des menschlichen Geschlechts.

Eine biblisch=satyrische Forschung mit ganz neuen, höchst wichtigen Entdeckungen.

Aufgesetzet

von

Wahrmund,

Candidato Reverendi Ministerii.

1819.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Es ist eine völlig gegründete Behauptung unseres genialen Herder, daß die älteste Urkunde des Menschengeschlechts, die sich an der Spitze unserer h. Schriften befindet, sich besonders durch ihre unendliche Vielseitigkeit auszeichne und die ganze Geschichte der Menschheit, ja in gewisser Hinsicht den ganzen Umfang aller menschlichen Weisheit gleichsam in der Nuß enthalte. Nicht leicht wird wohl in dem Fortschritte menschlicher Bildung irgend eine neue Gestaltung der Dinge vorkommen, von der sich nicht wenigstens die ersten Keime und Fäden in jener Urgeschichte nachweisen ließen. Die folgende Forschung wird davon einen neuen Beweis liefern. Ich muß es zum Voraus frei bekennen, daß ich damit noch nicht vollkommen

aufs Reine gekommen bin. Nichts desto weniger eile ich mit deren Bekanntmachung, damit nicht bei der ungeheuern Flut von Schriften und Schriftchen, die jede Messe über jeden Gegenstand zu Tage fördert, irgend jemand mir zuvorkomme und mir den Ruhm der ersten Entdeckung verkümmere.

Es ist hier um einen unendlich wichtigen und höchst zeitgemäßen Gegenstand zu thun. Nach allem dem namenlosen Jammer der verflossenen Zeit die alte gute Ordnung der Dinge rein wieder herzustellen, das ist ja das große Geschäft, was jetzt an der Tagesordnung ist; und der weltberühmte Herr von Kotzebue scheint seine zahllosen Verdienste um den Geschmack und die Sittlichkeit seiner Nation damit krönen zu wollen, daß er sein von unsern Schulmeistern und von unsern Hofmännern mit gleichem Heißhunger verschlungenes Wochenblatt diesem großen und schönen Zwecke weihet, so wie er in seinen noch verdienstlicheren Büllетins durch Alexanders Dazwischenkunft der Jakobiner-Raserei in Deutschland Knall und Fall, wahrhaft menschenfreundlich, ein Ende zu machen sich be-

műhet. In gleicher, unverkennbar humaner Absicht und mit einem herzbrechenden Angstgeschrei im Namen der leidenden Menschheit, macht ja der scytische Anacharsis unserer neuen Welt, Herr von Stourdza, für einige heroische Curen zur Rettung unsers lieben aber unruhigen deutschen Vaterlandes erbauliche Vorschläge. Der Vortreffliche räth mit einer recht rührenden Vorliebe für ächt germanische freie Bildung, außer der einstweilen fortdauernden Anwendung des Kappzaums und Maulkorbs für unsere Zeitungs-, Journal- und Flugblatts-Schreiber, in der heillos verdorbenen öffentlichen Erziehung zu der freilich etwas schmerzhaften aber das Uebel mit der Wurzel ausrottenden Operation einer geistigen Castration, um unsere jungen muthigen kräftigen Hengste auf einmal sammt und sonders in zahme Wallache zu verwandeln, oder in geschmeidige Jesuiterschüler, bei denen es nie wieder der Herbeiziehung eines Husaren-Commandos bedürfen wird, und die von der Fibelschule an bis zur Doctor-Promotion nach einem scharf abgezirkelten Studien-Zuschnitte zu einem fügsamen Gehorsam

eingeübt und einzwängt, ihren Machthabern zu jedem beliebigen Gebrauche zu Gebot stehen werden, in majorem Dei gloriam.

Glauben wir es doch diesen Vortrefflichen. Es ist endlich Zeit, daß der Revolutions-Schwindel und der darauf gefolgte wenigstens eben so schlimme Schwindel des Befreiungs-krieges aufhöre, und die Menschheit wieder zur Besinnung und zu Athem komme. Es ist genug geraset worden. Hatte man doch schon unsern Landsturm zu organisiren angefangen und unter Gottes freiem Himmel unsere Landsturms-Mannschaft eingeschworen, und die Lungen unserer Geistlichen, die in der bisherigen Usurpationszeit jede Melodie hatten blasen lernen, in Bewegung gesetzt, um jenes Institut als ein großes Erzeugniß unserer großen Zeit zu lobpreisen. Es war wahrlich hohe Zeit, daß unsere alten ehrenvesten Staatsmänner, die es aus Erfahrung wohl wußten, was es auf sich habe, dem Volke die Waffen in die Hände zu geben, dazwischen kamen und das Heft wieder ergriffen und auf alle den Spektakel eine tiefe heilige Stille folgen ließen.

Alles ist jetzt darin einverstanden, alles bietet dazu einander die Hand, um auch die letzten leisesten Spuren der verhaßten Revolutionszeit, wo möglich selbst aus dem Gedächtnisse der Menschen auszulöschen. Und was auch etwa noch ein gutmüthiger podagrischer König (nebst manchen seiner fürstlichen Brüder in unserm deutschen Vaterlande,) schwärmen mag, der noch immer an der empfindsam-philosophischen Philantropie zu kränkeln scheint, die in der unglücksschwangern Zeit vor der Revolution epidemisch war; so zeigen doch die übrigen edlen Sprößlinge jenes erlauchten Hauses und die ihnen gleichgesinnte Mehrzahl unserer deutschen Fürsten eine gesundere Denkart, und werden dieselbe auch wohl, unterstützt von ihren adlichen Ultras, diesen mannhaften Vertheidigern des herrlichen welterhaltenden Princips der Legitimität, deren ritterliches Losungswort ist: Alles oder Nichts, geltend zu machen wissen.

Unsere biedern Ehrenmänner, die vor zwanzig und dreißig Jahren das Staatsruder führten und es jetzt mit zitternder Hand von Neuem ergriffen haben, haben so eben erst ihre Groß-

vaterstühle wieder eingenommen und sich bequem darauf niederzulassen angefangen; man lasse doch die guten alten Herren ungeirrt, sie haben ja genug entbehrt und geduldet. Nein, nein! vom Zeitgeiste und von der Macht der öffentlichen Meinung und von den Forderungen und Mahnungen der großen Zeit und dergleichen Träumereien, die Unheil genug über die Welt gebracht haben, wollen sie nichts weiter hören. Gern wollen sie am Morgen die vorkommenden laufenden Geschäfte pünctlich abthun, nach ihrer gewohnten und erprobten Weise, die man Schlendrian zu nennen beliebt, wenn man ihnen nur nach ihrer vollendeten Nachmittagsruhe, zu ihrer nöthigen Erholung, ihre kleine Abendpartie gönnt. Lieber Himmel! man gönne dem vielgeplagten Geschäftsmanne doch die kleine geisterheiternde Abendergetzlichkeit, an jedem Abend und bei jedem Spiele die Karten verschieden fallen zu sehen, so daß bei dem unendlich mannigfaltigen Gemisch der lieben bunten Blätter, jedes Spiel dem andern ähnlich und doch kein Spiel dem andern gleich ist. Man gönne ihnen im l'Hombre nach den un=

günstig ausgefallenen Kartenwechsel die Karten zusammenzuwerfen, um sogleich wieder ein neues Spiel zu beginnen, und im gravitätischen Whist seinem Vis-a-vis etwas brummend die wichtige Bemerkung zu machen, daß er vor der Hand coupirt und dadurch das Spiel verloren gemacht habe. Man gönne es ihnen, heute Abend drei Thaler zu verlieren und morgen Abend wieder drei Thaler zu gewinnen, mit der interessanten Aussicht, dies unterhaltende Spiel, bis an den letzten Abend seines Lebens tagtäglich fortsetzen zu können, und wenn man auch Methusalahs Alter erreichte: dies liebe Spiel, das jeden zu einem herrlichen Gesellschafter stempelt, der seinen Platz am Spieltische einnimmt, und ihn bevestigt, über den Nichtspieler stolz hinwegzusehen, und ihn durch die Frage zu beunruhigen: Spielen Sie nicht?

Das alte Gleis war doch so gar schlimm nicht; es hatte wohl einige tiefe Stellen, aber der Beispiele sind doch so sehr viele nicht vorgekommen, daß jemand den Hals darauf gebrochen hätte; und wer sich nicht darauf wagen will, der bleibe daheim und hinterm Ofen. Die

Wege sollen gebessert werden; aber du lieber Gott! für jetzt nur fehlt es an Geld und an Zeit. Hat man sich doch im Drange der Zeit schon genöthiget gesehen, die lucrativen Institutionen der Usurpationszeit, die Steuer- und Duanen- und Conscriptions-Einrichtungen sachdienlichst zu acceptiren. Daraus sollte man denn doch schon abnehmen, daß man nichts weniger als gewillet sei, sich eigensinnig gegen die Forderungen der Zeit zu sträuben. Nein, man will halten, was die Fürsten — ach! vielleicht in einem Taumel von Edelmuth, — feierlich versprochen haben. Aber alles hat seine Zeit, sagt der weise Salomo. So ernsthafte Dinge wollen doch reiflich erwogen und bedächtig eingeleitet sein. Die Zukunft bietet eine unendlich weite Aussicht dar. Was jener jüdische König sagte, ist das geheime uneigennützige Wahlwort dieser Biedermänner: Es bleibe nur Friede zu unsern Zeiten!

Zu dieser Wiederherstellung der alten löblichen Ordnung, in der sich die Welt doch so glücklich fühlte, gehört denn unstreitig vor allen Dingen auch die völlige Wiederherstellung

unsers ehrenwerthen Adels in alle seine alten Rechte und Besitzthümer, und in alle seine alten Aemter und Titel, und in alle seine alten Ansprüche und gerechten Anmaaßungen, nicht allein der That nach, sondern so viel möglich auch in der allgemeinen Meinung der Menschen. Denn es läßt sich doch nicht läugnen, daß noch immer ein sehr großer Abstand ist, von der bescheidenen Verbeugung, womit jetzt ein bürgerlicher Untergebener seinen adlichen Vorgesetzten begrüßt, wobei er ihm noch immer frei ins Gesicht zu blicken und wohl bei Gelegenheit scharf ins Auge zu fassen wagt, zu dem devoten Reverenz, womit weiland der blöde Dorfpriester zu seinem gestrengen Herrn Patron, oder der schüchterne junge Auscultant zu seinem gnädigen und hochgebietenden Herrn Präsidenten allerunterthänigst zu nahen sich erdreistete, wobei der gesenkte Blick immer auf den Boden geheftet blieb und sich nie zur Region des hochadlichen Hauptes erhob, und der demüthige Client, mit einem scheuen ehrfurchtsvollen Blick auf den hinter Sr. Gnaden laurenden ungeheuren Moloß, schweigend der Gefahr entge-

gen sah, wie dort Ehrn Sebaldus bei Thümmel, während des ziemlich unbeholfenen und stolpernden Reverenzes von der knurrenden adlichen Bestie in die Beine gebissen zu werden.

Der Adel ist die Stütze unserer Thronen, die wahre Seele unserer Monarchien; das weiß seit Montesquieu wohl jedes Kind. Freilich wollen unsere Aberweisen und Spötter diesen Satz, der zu dem A b c unserer Staatsweisheit gehört, jetzt nicht mehr gelten lassen und behaupten, daß er sich zu unserer Zeit schlecht bewährt habe. Sie führen an: der stolze französische Adel, der nicht einmal einen bürgerlichen Fähndrich mehr dulden wollte, sei davon gelaufen, sobald es um den bourbonischen Thron galt; mit ihren Condeischen Wachtparaden am Rhein und ihren von englischen Waizen gefutterten Emigranten-Corps habe es gar wenig auf sich gehabt; Monsieur sei mit seiner durch englisches Gold ausgerüsteten Expedition, die lauter Abkömmlinge der Bayarde ohne Furcht und Tadel enthielt, unverrichteter Sache von der französischen Küste zurückgekehrt; und dem sterbenden Ludwig XVI. sei sein bürgerlicher Kammer-

diener Clery mehr werth gewesen, als alle seine ehemaligen Ober-Kammerherren und Ober-Hofmarschälle. Aber, man muß doch auch wahrlich die Billigkeit bedenken. Wo der Adel Gefahr läuft, von dem schmutzigsten Pöbel mit Dreck beworfen oder gar gespießt zu werden, da will man doch nicht verlangen, daß er noch lange verweile. Und wie? waren denn die edlen Emigranten nicht dabei, als die Preußen über Verdun einmarschirten, und zeigten ihnen den geraden Weg nach Paris? War es ihre Schuld, daß die armen Preußen von den sauren Trauben den Durchfall bekamen und flugs fürs Erste linksum machen mußten? Und wie? bildeten nicht diese Ducs und Comtes und Vicomtes und Marquis um ihren verwiesenen König einen wahrhaft edlen Hof, und litten bei den Brosamen, die von ihres Herrn armbesetzten Tische fielen, Hunger und Kummer, und umgaben durch ihre angeerbten Titel und Tugenden den betternen Thron mit einem erhabenen Glanze, als den gestickte Uniformen zu verbreiten vermögen, die jeder Schulter übergehangen werden können? Und wie? war es

nicht endlich der Adel Frankreichs, der im Hintergrunde der Schlacht bei Waterloo seinen abermals vertriebenen König mit einem ehernen Wall umgab, und hielt ihn nicht bloß der Befehl seines menschenfreundlichen Königs zurück, sich in den Kampf zu stürzen, wodurch denn freilich der Sieg ungleich leichter und glorreicher entschieden worden wäre, als durch die ungeschickten Verbündeten, die weiter nichts können als mauerfest stehen? Und wie? — doch nichts mehr, — nur ein französisches Herz vermag es zu fassen, was es auf sich habe, daß durch einen edlen Franzosen edles Franzosenblut versprützt, daß des großen und stolzen Frankreichs edle Eingeweide durch Bürgerkriege zerfleischt werden.

Und will man es denn für so gar nichts rechnen, was auch unser Adel in dieser harten Zeit hat entbehren und ertragen müssen? Es mag doch den edlen Seelen in Wahrheit eine recht große Ueberwindung gekostet haben, sich zu dem Hofe ihres neugebackenen Monarchen von kaum bürgerlicher Herkunft hinzudrängen? Und doch, gütiger Gott! was sollten sie

machen? Graben mochten sie nicht in ihren angestammten Gärten, so schämten sie sich, zu betteln. In die schmutzigen Friedensgerichts-Stuben und in die mit Bauern angefüllten Büreaus der Canton-Maire konnte man sie doch nicht beschließen; und auch bei den Tribunälen gabs viel zu arbeiten und wenig zu gewinnen. Der Adel ist, wie der Senatoren- und Ritterstand der Römer, zum öffentlichen Leben bestimmt. Verweist den Adel aus seiner Hofluft, und ihr verweiset den Fisch aus seinem Wasser. Aber, hilf Himmel! welch Treiben und Streben kostete es da nicht, um dem bürgerlichen Monarchen nur Ein gnädiges Lächeln abzugewinnen, um die Hand zum Handkuß dargeboten zu erhalten, oder zum Cavalier du jour ernannt, einmal aus den Plackereien seines Büreaus erlöst, den ganzen Tag über in Stiefeln und Sporen zu allen königlichen Diensten bereit zu stehen, oder bei dem an die Damen des Hofes vertheilten heiligen Christ einen ärmlichen Brillantring oder einen noch ärmlicheren Armband von kleinen Rubinen davon zu tragen! und dabei noch den bürgerlichen

Staatsrath in der königlichen Gallerie dicht neben sich zu sehen, und seine bürgerliche Gattin, in demselben Gallakleide und mit einer noch um einen Daumen breit längeren Schleppe? Mit dieser Schleppe insbesondere hatte es denn seine ganz eigenen Schwierigkeiten; und wie mühevoll war es nicht, sie der rasch die Treppe herab wandelnden Gebieterin, deren Schleppe von ihren Hoffräulein getragen wurde, nachzuschleppen, und in jedem Augenblick in der Besorgniß zu stehen, daß ein tölpischer Haiduck mit seinen benagelten Stiefeln darauf trat, und in Einem Augenblick die mühselige Arbeit mehrerer Vormittage vernichtete?

Und nun, wenn einer liebäugelnden aber hochherzigen deutschen Dame der sultanische Schnupftuch zufiel und sie die Vergünstigung erhielt, bei nächtlicher Weile sich vertraulich in das Schlafgemach ihres verhaßten ausländischen aber unendlich liebenswürdigen Machthabers einzuschleichen, auf die Gefahr, von einem naseweisen Pagen zurückgewiesen zu werden, wenn nicht etwa der klügere wachthabende Officier den albernen unschuldigen Knaben, der es auf nichts

Geringeres als auf Meuchelmord abgesehen glaubte, zu seiner Ruhe zurückwies! Und nun endlich gar, wenn eine grüne Jagd-Uniform für die Damen angesagt worden war, und der grämliche, höhnisch lächelnde Ladendiener so eben erst das feine seidenartige Laken dazu ausgeschnitten hatte, und jetzt auf einmal wieder eine blaue Uniform beliebt wurde, und man den Grobian von Lakenhändler nach zehn eingeschickten Rechnungen um neuen Credit bittend ansprechen mußte! O in Wahrheit, gestehen wir es nur, unsere adlichen Häuser und Palläste enthalten oft nicht viel weniger Jammer und Noth als unsere Bürgerfamilien; und unser Adel hat es sehr wohl und überreichlich verdient, daß er sogleich wieder in alle seine Rechte eingesetzt, und von seinen angestammten Fürsten wie von jenen ephemeren Schattenkönigen angelächelt werde. Es bleibt dabei: Großmuth und Demuth, diese beiden wesentlichen Ingredienzen eines wahrhaft großen Charakters, sind die wahre Quintessenz des Charakters unsers Adels. Mag denn immerhin der vorlaute Spötter sagen: Hochmuth und Niederträchtigkeit; so wissen wir, daß

das letzte bedenkliche Wort in der Sprache unsers guten Landmanns nur ein Lob enthalte und nichts anders andeute, als eine leutselige Herablassung, die so ganz unserm hohen Adel geziemt.

Jene bürgerlichen Klügler sagen ferner: Die preußische Marionetten-Armee, die bei Jena und Auerstädt das Reißaus nahm, sei von lauter Junkern befehliget worden, und adliche Festungs-Commandanten seien es gewesen, die ohne allen Schwerdtschlag ihre Festungen übergeben hätten, so daß schon der weiland preußische Hauptmann von Archenholz der weiland preußischen Monarchie sein rührendes und wohlgemeintes Grabeslied hatte singen müssen. Aber hier sieht man denn die Bosheit jener Tadler in ihrer ganzen Blöße. Was konnten denn jene armen Fahnenjunker und diese hochadlichen Gouverneure dazu, daß der eiserne Napoleon eine neue Taktik eingeführt hatte, gegen welche die alte nicht Stich halten konnte, und ihnen so unbescheiden in die Seite und in den Rücken fiel, statt sie von vorn anzugreifen, wo sie so wohl gerüstet waren? Nach der alten Politik

und Taktik war ein Krieg eine großväterliche steife Menuet, wo nach mannigfach durchschlungenen Touren jeder zuletzt an seinen Platz zurück kehrt und mit einem gegenseitigen Reverenz der ganze Tanz beendiget ist.

Das ist denn nun freilich ganz anders geworden. Aber, wenden jene Vorwitzigen wieder ein: Die Völker sind es, die Europa gerettet und ihre Fürsten aus dem muthlosen Schlummer geweckt haben, worin sie vergraben lagen; die Heldenschaaren, die bei der Katzbach und bei Culm und in Leipzigs Ebenen siegten, waren Bürger und Bauern, Jünglinge und Musensöhne, und die Landwehren, die den Sieg bei Dennewitz entschieden und stürmend in Leipzigs Thore eindrangen, wurden nicht sowohl von Junkern, als von Räthen und Secretären und Professoren und Postmeistern und Schuldirectoren und Zollinspectoren und Candidaten der Theologie angeführt, die in ihrem grauen oder braunen Ueberrocke das Schwerdt ergriffen hatten, um das Vaterland zu retten. Nun sachte! wir wollen auch keinem seine Ehre schmälern. Die Völker haben auf den Aufruf ihrer edlen

Fürsten, die in ihrer weit voraussehenden Weisheit alles dazu vorbereitet hatten, in pflichtmäßigem Gehorsam ihre Schuldigkeit erfüllt; wir erkennen sie dankbar für biedere Deutsche, und damit ist die Sache abgethan. Der ausgewanderte Fürst hat in seine durch den blutigen Kampf der Verbündeten befreite Residenz seinen Ehreneinzug gehalten, ohne daß es ihm Einen Schilling oder einen Soldatenzopf gekostet hätte, und fordert ohne Weiteres seine Domänen zurück; Alles von Rechtswegen, und kann es dabei gar nichts verschlagen, daß die einfältigen Pächter diese fürstlichen Kammergüter an sich gekauft haben, um etwa nicht aus der Pacht zu fallen und mit Weib und Kind ohne Obdach zu darben, um ihr kostbares Inventarium zu retten, um die ihnen für das ihnen abgenommene sauer erworbene Geld wiedergegebnen schön gestochenen Staatspapiere vor ihrem Herabsinken auf Null doch noch in etwas zu versilbern. Nun muß Alles wieder auf seine Stelle zurück, wenn nicht die Welt aus ihren Fugen sich trennen soll.

Oder wie? soll es wohl gar noch dahin

kommen, daß der adliche und bürgerliche Beamte, der adliche und bürgerliche Forstbediente sich im Mindesten nicht durch ihre Titel unterscheiden, und diese jene so ganz brüderlich als ihre Collegen begrüßen, bloß darum, weil sie mit ihnen gleiche Geschäfte betreiben? Ehre, dem Ehre gebührt! Wir sind ja nichts weniger als gewillt, dem mannhaften und ehrenvesten Bürgerstande die ihm zukommende Ehre irgend zu entziehen. Ist ihnen doch noch so eben erst der wohlklingende Titel von Amtsassessoren statt des gemeinklingenden von Amtsschreibern eingeräumt worden. Wollen sie nun noch darüber murren, daß ihr adlicher Mitschüler und academischer Dutzbruder den einmal geweihten Charakter als Drost und damit die gerechte Anwartschaft auf das zunächst eröffnet werdende einträgliche Amt erhält; so heißt das doch in der That nach den Worten des Evangelii, dazu scheel sehen, daß ihr Herr so gütig ist. Wenn unsere Tribunäle eine adliche Bank enthalten, so stehet gegenüber für die Bürgerlichen die gelehrte Bank. Wenn das in seiner reichgestickten Garde-Uniform strotzende zarte adliche

Knäblein sich auf sein Husarenpferd schwingt, oder von seinem Wachtmeister darauf gehoben wird, um im nächsten Feuer der Schlacht — das Weite zu suchen und hinter dem Busch seine Nothdurft zu verrichten; so bleibt dagegen dem Bürgerstande in dem gelehrten Artillerie- und Genie-Corps ein freier Spielraum eröffnet. Und schützt denn nicht die Kirche ihre Diener wenigstens gegen den Hungertod? und lohnt nicht Aeskulap seine Söhne mit goldenen Schätzen? und nährt nicht die heilige Themis ihre Jünger durch endlose fette Processe? und fallen nicht endlich doch die reichen Zehnten und Zinsen der administrirten Edelgüter ihnen anheim, unterdeß die stolzen Erb- und Gerichtsherren derselben nur die leeren Titel ihrer Stammgüter davon tragen? Und was wollen wir noch von Handel und Wandel sagen?

Kurz, man lasse doch auch vor allen Dingen dem Adel die ihm gebührende Ehre. Ich sage es ein für allemal, so lange nicht der alte hof- und stiftsmäßige Adel, und die alten Hofcirkel, und die alten adlichen Assembleen, und die alten adlichen sogenannten Vorurtheile ih-

ren alten Platz einnehmen, so lange wird nun und nimmermehr die alte gute Welt wiederkehren. Der hochgebildete Fürst darf nur von den ihm ähnlich gebildeten und von Kindesbeinen an zu gleichen Grundsätzen der reinen Ehre erzogenen Ministern und Hofleuten umgeben sein, und kann es genugsam und überflüssig durch sie erfahren, wie seinem Bürger und Bauer ums Herz ist und was ihm noth thut. So ist alles in seiner Ordnung! und die Welt in ihrem Wohlstande!

Ich muß gestehen, daß es mich einigermaaßen befremdet, daß mein verehrter Freund Kotzebue diesen unaussprechlich wichtigen Gegenstand nicht mit eben der ausführlichen Gründlichkeit behandelt hat, als seinen beliebten Gemeinplatz von den Turnanstalten, auf den er immer wieder zurückkehrt. Doch freilich hat der wackere Mann sich auch hiedurch ein unsterbliches Verdienst erworben. Denn Gott mag wissen, wohin es ohne seine Dazwischenkunft schon gediehen wäre! Die ganze Erde wäre wohl schon in einen großen Turnplatz verwandelt, und alle Welt würde sich täglich an den Bei=

nen aufhängen! Unsere Dorfschulmeister wären Turnmeister geworden, und unsere turnfertigen Bauernknaben hätten auf den Exercirplätzen unsern jungen Officieren gar wenig Gelegenheit gegeben, ihre Würde geltend und fühlbar zu machen, und würden bald ihre Meister haben meistern können. Nun ist auch hierin — Gott sei ewig gedankt, und unserm Kotzebue — alles wieder auf seinen Platz zurückgekehrt. Der Fecht- und Voltigir-Boden und die Reitbahn dem jungen Edelmann, oder allenfalls dem reichen Kaufmanns- und Lieferanten-Sohne, die man fürs Erste noch nicht daraus verdrängen kann, so lange sie die Kosten dazu aufbringen können; und auch den Tanzmeister wollen unsere adlichen Familien friedlich mit den bürgerlichen theilen. Uebrigens, der Corporalsstock dem jungen Bürger und Bauer zur Dressur auf dem Exercirplatze; denn man sage, was man wolle, dieses Instrument hat sich doch durch die Erfahrung eines Jahrhunderts als sehr nützlich und heilsam erprobt; es war bis 1806 die Seele aller unserer militärischen Disciplin und Taktik; und selbst der alle seine Heere begei-

sternde große Geist Friedrichs glaubte dieses sinnliche Erregungsmittel als Surrogat höherer Motive für den gemeinen Krieger nicht entbehren zu können. Sagen es uns doch auch unsere aus dem Felde zurückgekehrten Hauptmann von *** und Lieutenant von *** so wiederholt, daß der Soldat nur Maschine sei und nur als Maschine behandelt werden könne, daß der sogenannte Kamaschendienst an sich sehr kleinlich sei, aber im Felde zur Pünctlichkeit des Dienstes und zur Erhaltung eines leidenden Gehorsams selbst im Gewühle der Schlacht sehr große Dienste leiste. Gestehen wir es doch auch, daß nicht weniger hiebei die alte gute Ordnung die bessere war. Sonst zählte der ernsthafte Corporal kaltblütig die dictirten Prügel als eigentliche Strafe zu; jetzt haut der wüthende Fähndrich nach Willkühr auf den um einen Finger breit aus der Linie hervorgetretenen Landwehrmann unbarmherzig mit der flachen und scharfen Klinge ein, ohne zu sehen, wohin er schlägt. Was endlich und letztlich unsere lebendige Straßenjugend anbelangt, so lasse man ihr noch, auf Gefahr ihrer Haut und ihres Halses, ihre Na-

tur=Turnübungen im Laufen und Springen und Klettern und Schaukeln und Baumeln auf unsern Kirchhöfen und Bauplätzen, damit doch dereinst der Dachdecker nicht zittere und zage, wenn er das Dach besteigen, und der Zimmermann, wenn er zweihundert Fuß hoch über dem Erdboden auf einem schmalen Balken einherschreiten soll.

Ich bemerke äußerst ungern, daß meine Einleitung ganz ungebührlich lang ausgefallen ist. Aber so geht's, und so läßt man sich von einem gerechten Feuereifer hinreißen, wenn einem solche Queerköpfe mit ihren überweisen Einwürfen in den Weg treten. Ich bitte deshalb den gutmüthigen geduldigen Leser demüthigst um Entschuldigung, und verspreche mich nun desto kürzer zu fassen und mich ganz innerhalb der Gränzen einer streng biblisch=philosophischen Forschung zu halten. Doch kein Wort weiter; zur Sache.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, — dies ist mein großes Thema, das Postulat, von dem ich ausgehe, — es ist eine ausgemachte und ganz unbestreitbare Wahrheit, so lange die Welt

stehet, oder wenigstens, welches doch wohl auf Eins hinausläuft, so lange eine Adelswelt bestehet, daß der alte Adel — denn davon ist hier nur die Rede und kann allein die Rede sein, und das Adels-Diplom des Neuadlichen, auch wenn es durch manche Verdienste um den Staat erworben sein sollte, ist doch nach allen gesunden Begriffen ein Nichts, ein Papier, woran man eine Pfeife Tabak anzünden, ein Pergament, worin man einen holländischen Käse zum Versenden verpacken sollte, — daß der alte und hohe Adel — ich glaube mit Fug beides für synonym nehmen zu können, da unsere alten schlichten Ritter und Junker seit zwei oder drei Jahrzehenden, der Himmel mag wissen woher und aus welcher Macht, sich auf einmal sämmt und sonders in Freiherren und Barone umgewandelt haben, wenn sich nicht etwa der Grafentitel erschmeicheln oder erkaufen ließ; — daß, sage ich, der alte und hohe Adel der größte, ja der einzige Vorzug in der Welt ist; schon deswegen, weil er der einzige Vorzug ist, der nicht erworben werden kann, sondern angestammt werden muß. Mag denn immerhin

unser bürgerlicher Gelehrter und Geschäftsmann seine Verdienste noch so pralerisch herausstreichen und zusammen auf Eine Wagschale legen; so wird dieselbe durch das einzige Centnerschwere Wörtlein von, welches sechszehn Ahnen zählt, wie Flaumenfedern in die Höhe geschnellt.

Aber hier stoßen wir gleich auf einen bösen Knoten. Mit der An- und Abstammung muß es doch in dieser Welt, in der bekanntlich alles einen Anfang nimmt, endlich seine Gränze haben. Kein guter Christ — und dazu gehören alle wahre christliche Edelleute, — kann bezweifeln, daß jedes Geschlechtsregister, wenn es so weit zurückgeführt werden könnte, sich eben also endigen müßte, als jene bekannten biblischen: „Der war ein Sohn Adams, und der war „Gottes." Mit diesem letzten Abstammungs-Gliede haben wir nun hier in dieser rein politischen Betrachtung nichts zu thun; denn das führt uns in eine übersinnliche Welt, und wir könnten dabei verleitet werden, sogar alle himmlische Heerschaaren mit in unsern irdischen Adel hereinzuziehen; eine Ehre, die sich doch jener Himmelsadel vielleicht verbitten dürfte, so we-

nig dieselbe auch an sich verwerflich und himmlischen Naturen unangemessen sein möchte, da doch schon die Bezeichnung unsers höchsten durchlauchtigen Adels offenbar auf Himmelsnaturen deutet. Doch lassen wir die himmlischen Heerschaaren; wobei wir diese dienstbaren guten Geister nur recht herzlich bitten wollen, unserm armen Geschlechte noch ferner in ihrem freundlichen Berufe mit liebevollem Wohlwollen beigethan zu bleiben, auch unsere bürgerlichen hülflosen Säuglinge zu schützen, und den armen kranken Lazarus in seiner Sterbestunde letzen und seine Seele in Abrahams Schoos zu tragen.

Um so dringender und wohlmeinender möchte ich unserm sublunarischen Adel rathen, noch fürs Erste wenigstens auf keine nähere Verbindung mit dem himmlischen Adel, woran ihnen ohnehin so recht viel nicht gelegen zu sein scheint, Anspruch zu machen, weil sonst gar leicht auch der höllische Adel auf den Gedanken gerathen könnte, ihnen seinerseits eine Allianz anzubieten; eine Ehre, die sich doch nicht so geradezu ohne Gefahr würde verbitten lassen. Denn wenn

auch Se. Durchlaucht, der Fürst der Finsterniß, etwa noch Anstand nähme, sie in seiner Machtvollkommenheit dazu zu zwingen, weil er vielleicht auf manche verwandte Seelen rechnen würde; so könnte er immer wieder einen Cagliostro an den Adel, wie seine Schatzgräber an den gemeinen Mann, absenden, um durch dessen höllische Gaukeleien aus der Classe der Wahlverwandtschaften, die eitlen Geister zu bethören und die zarten Herzen zu bestricken, und sie so ganz allmählig und recht unvermerkt zu der doch immer äußerst bedenklichen Verschwägerung mit der Hölle vorzubereiten und hinzuleiten.

Also: Der war ein Sohn Adams. Diesen Stammvater des menschlichen Geschlechts muß jeder Edelmann, der kein blinder Heide, kein Ritter Sigurd der Schlangentödter sein will, und dessen Vorfahr auf die unveränderte Augsburgische Confession geschworen hat, ohne Anstand auch für seinen Ahnherrn erkennen und, so viele unbekannte Glieder er auch sonst in seinem Stammbaume übergehen mag, in demselben ganz obenan setzen, um so mehr, da die=

ser Adam doch unter allen seinen männlichen Vorfahren unstreitig der einzige völlig und ausgemacht gewisse ist. Denn nimmermehr wird doch unser hochgebildeter Appellationsrath von der adlichen Bank und unser überfeines Fräulein, das täglich aus der Jungfrau von Orleans declamirt, den rohen, brutalen Räuber- und Spitzbuben-Hauptmann, Hans oder Jochem oder Jürgen genannt, der in ihren Stammbäumen die glänzende Oberstelle einnimmt, für ihren eigentlichen Ahnherrn erklären wollen. Und mag er auch in den heiligen Krieg gezogen sein und in den geweihten Fluten des Jordans seine Sünden abgewaschen haben; er zog als Räuber hin und kehrte als Räuber, mit blutbefleckter Beute, wieder in seine verwünschte Burg zurück, die schon so mancher friedlich reisende Kaufmann auf der darunterweg führenden Heerstraße verfluchte. Allein, wenn sie sich denn etwa auch eines solchen Ahnherrn nicht schämen sollten, — denn unser Adel hat ja einmal seine ganz eigene Delicatesse, — jener Hans und Jochem und Jürgen waren doch eben so gewiß wie wir übrigen Mutterkinder, und

Gott weiß aus welchem männlichen Blute entsprossen.

In der antediluvianischen Geschichte wird der Kinder Gottes und der Kinder der Menschen erwähnt; und ich muß gestehen, daß ich lange in den Gedanken gestanden habe, daß dieser dort so bedeutungsvoll gemeldete Unterschied der eigentliche Uranfang des für die Ordnung der Welt so wohlthätigen Unterschiedes zwischen Adel- und Bürgerstand sei und der hoffentlich von Jahrtausend zu Jahrtausend fortdauernden unendlichen Kluft, die zwischen beiden befestiget ist. Aber ich sehe jetzt ein, daß ich meine Meinung zurücknehmen müsse. Zwar, daß die Kinder Gottes den antediluvianischen Adel ausgemacht, und der Bürgerstand sich dagegen mit dem bescheidenen Namen von Kindern der Menschen begnügt habe, bezweifle ich keinen Augenblick. Darin bestärkt mich insbesondere die Bemerkung, daß auch jetzt noch die privilegirten Kinder Gottes so manchmal nach den Töchtern der Kinder der Menschen sehen, und sie hübsch finden, und sie — und sie beschlafen? Nein, bewahre der Himmel!

das gehört bloß jener alten Geschichte der Menschheit in ihrem Urstande an; — und sie freien, wenn sie hoffen können, durch ihre baare reiche Mitgift einmal wieder ihre Güter aus den Klauen ihres ehrlichen und jährlich die genaueste Rechnung ablegenden Concurs=Curators zu retten. Und Gott segne diese ihre Ehen, wenn sie auch von ihren hochadlichen Vettern und Muhmen Mesalliancen gescholten werden; nur verhüte er dabei in allen Gnaden, daß die in diesen Ehen erzeugten Gewaltigen in der Welt (die adlich und reich zugleich sind,) nicht, wie jene, Tyrannen werden, und statt für das Recht zu stehen und den Wehrlosen zu schützen und ihr Vaterland zu vertheidigen, die Erde wieder in einen Gräuel der Verwüstung verwandeln und uns am Ende eine neue Sündflut über den Hals ziehen. Allein, man verstehe mich recht; daß jene damalige Scheidung der allererste Anfang des Adels gewesen sei, das ist es nur, was ich läugne. Denn alle diese Kinder Gottes und Kinder der Menschen, sie waren doch, oder wir müßten der alten ehrwürdigen Ge=

schichte geradezu ins Angesicht widersprechen, sie waren allesammt am Ende Kinder Adams.

So sind wir denn auf die älteste Urkunde des menschlichen Geschlechts zurückgewiesen; und hier ist es, wo ich meinen Leser erwarte, und wovon mein Aufsatz eigentlich handeln soll. Doch hier gelobe ich es noch zuvor mir selbst aufs Feierlichste, daß, wenn mich irgend der Fortgang meiner Untersuchungen auf den seelenverderblichen und wirklich lästerlichen Irrthum der ursprünglichen Gleichheit der Menschen führen sollte, ich augenblicklich die Feder niederlegen, meinen Aufsatz ohne Schonung verbrennen, die Asche in die vier Winde verstreuen, und selbst meinem leiblichen Bruder keine Sylbe von der gemachten Entdeckung mittheilen, ja wo möglich auch in meiner eigenen Seele den ganzen Faden meiner Schlüsse auszulöschen mich aufs Aeußerste bestreben werde. Denn ich denke, das von Blut überströmte Europa und das mit rauchenden Brandstätten überdeckte St. Domingo hat es schon zu schmerzlich erfahren, welche bittere Früchte jener heillose Grundsatz für die Menschheit erzeuge, als daß ich irgend

durch diese meine Schrift an neuen Gräuelscenen dieser Art Schuld sein möchte.

Und nun geschwind zum Text. Ich lese da: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ Doch daraus kann ich hier um der schon vorher bemerkten Ursache willen nichts machen. Das überlasse ich einem geistvollen allbeliebten Pastor *** zum Stoff einer witzig sentimentalen Kanzelrede, bei der auch das gnädige Fräulein sich der wonnevollen Thränen nicht enthalten kann. Aber ich lese weiter: „Er schuf sie, ein Männlein und ein Fraulein.“ Das ist es gerade, was ich suchte. Er schuf sie, ein Männlein und ein Fräulein. Mag mir hier immerhin ein grämlicher grammatischer Interpret oder Sylbenstecher schreiend den Grundtext entgegen halten; so lasse ich mich dadurch im Geringsten nicht irre machen. Ich kann mich hier, in dieser populären Betrachtung, ganz und gar nicht auf den Grundtext einlassen. Und — ich will mich ein für allemal nicht darauf einlassen. Denn — warum sollte mich eine falsche bürgerliche Schaam von dem Geständnisse zurückhalten? — ich muß

es nur rundaus bekennen, ich habe mir, wie so viele hundert meiner theologischen Brüder, bei meinem Rigoroso das Hebräische verbitten müssen. Hilf Himmel! wie hätte ich mich mit dem Hebräischen plagen sollen? Ich mußte Französisch und Englisch und Italienisch und Mathematik und Musik und Zeichenkunst und Architektonik und wer weiß was alles, und nebenher doch auch Ehrethalber etwas Latein lernen, ich mußte Jean Pauls Schriften studiren, ich mußte Schillers Gedichte auswendig lernen, ich mußte zur Guitarre singen, um nicht demnächst von meinem Eleven beschämt und von meiner hohen Frau Principalin in Gemeinschaft mit ihren Fräulein Töchtern allergnädigst ausgelacht zu werden. Der Grundtext ist ohnehin heutzutage aus der Mode gekommen, wenn ihn nicht etwa noch ein alter langweiliger Mynheere auf seinem Steuben bisweilen seinen schlafenden Gläubigen zu Gemüthe führt. Ich meiner Seits tröste mich damit, daß doch die Uebersetzung nichts anderes enthalten wird, als der Urtext. Ich bin ein guter Lutheraner; ich ehre die unsterblichen Verdienste des unvergeßlichen

Reformators; ich weiß, daß er kein Wort in seiner Uebersetzung ohne sorgfältige Berathung mit seinen ehrenwerthen Collegen wählte. Ich bitte nun den finstern Herrn Exegeten freundlichst und dringendst, mich ferner ungestört zu lassen und mich als Humanist nicht so gar inhuman anzuschnarchen. Wir können beide friedlich unsere Straßen neben einander wandern, die sich doch niemals berühren werden.

Gewiß, mit großem Vorbedachte schrieb also unser großer Luther: ein Fräulein. Und das zu einer Zeit, da dieser Titel noch einzig unsern Fürstentöchtern zukam, und unsere gräflichen und adlichen Töchter sich noch als Jungfrauen begrüßen ließen, welche ehrenvolle Benennung ihnen erst da, und das mit Recht, zuwider zu werden anfieng, da jenes schöne Wort von unsern Wüstlingen nicht ohne eine höhnische Mundverzerrung ausgesprochen wurde. Ich weiß daher wahrlich nicht, da doch die Mutter Eva diesen ihren Titel ohne Zweifel auf alle ihre Töchter und Großtöchter vererbt haben wird, warum zu unserer Zeit ein so gar mächtiges Geschrei erhoben wird, wenn unsere wahrhaft

edlen Jungfrauen aus den gebildeten bürgerlichen Ständen jetzt in ihrer Reihe, nach dem einmal in der Welt herrschenden Gesetze einer steten Steigerung und weiteren Vervollkommnung, jenen ihren Urtitel in Anspruch nehmen. Es ist doch nun einmal der herrliche Titel Jungfrau, der noch immer auf unsern Kanzeln seinen ehrenvollen Platz behauptet, in der ominösen Zusammenziehung Jungfer so verrufene Waare geworden, daß man jener in ihrem Myrthenkranze prangenden Jungfer Lieschen wohlmeinend rathen möchte, sich durch die Hebamme zum Trauschemel führen zu lassen. Vollends ist der französische Titel Demoiselle unsern ächt deutschen Jungfrauen, unter welchen so manche mit in den Reihen focht, oder mit milder Jungfräulichkeit in unsern Frauenvereinen und Hospitälern mehr that als fechten, und das Zerbrochene heilte, seit jenem Nationalkampf auf Leben und Tod mit den Vätern und Brüdern und Anbetern der Demoisellen, in welchem so mancher ihrer Lieben einen gelähmten Arm oder ein amputirtes Bein zum Opfer auf dem Altar des Vaterlandes darbrachte, ein wahrer Gräuel

in ihren Ohren. — Haben doch unsere hochgebietenden adlichen Herren und unsere demüthigen bürgerlichen Herren so lange den Titel Herr brüderlich mit einander getheilt; und somit wäre denn der furchtbarklingende Einwurf auf einmal gehoben, daß bei jener Titelveränderung wohl gar einmal ein bloß edles Fräulein für ein adliches Fräulein genommen werden könnte. Umgekehrt ist Fräulein, — kleine junge Frau, doch ein gar anspruchloser Titel, und will im Grunde durchaus nichts anders sagen, als Jungfrau, nur daß die hinten angefügte Diminutivendung den Titel noch bescheidener macht. Ganz eine andere Bewandtniß hat es mit der Demoiselle, — denn das vertrauliche, zudringliche, ächt französische Ma vor Demoiselle, und noch mehr das kläglich verstümmelte Mamsell möchten wir uns doch wohl allerhöflichst verbitten; das erinnert uns gar zu lebhaft an die rohen russischen Krieger, die beim Einrücken in eine Stadt den sie begleitenden Straßenbuben Mamsell zuriefen, da denn die witzigen Knaben nicht ermangelten, den Wink zu verstehen, und für die von den Strapazen

des Krieges ermüdeten Krieger aus allen schmutzigen Winkeln freundliche und gefällige Gesellschafterinnen, versteht sich um einen kleinen Kronenthaler für ihren geleisteten Dienst, zusammen zu holen; — also, Demoiselle, das heißt bekanntlich kleine Herrin, Herrscherin. Ich wollte, unsere schönen Jungfrauen würden, wenn man ihnen den Titel Fräulein als ein Regal durchaus streitig machen will, sich den Titel Demoiselle mit einer jedesmaligen kleinen Mundverziehung noch ferner gefallen lassen, auf die Hoffnung, künftig in ihren Häusern kleine Herrinnen zu sein, — denn man weiß ja doch, daß die kleine Herrin über den großen Herrn immer am Ende den Meister spielt, und so wie in unsern Weltkriegen der Grundsatz gilt: wer den letzten Heller in der Tasche behält, der trägt zuletzt den Sieg davon, so ist das in unsern häuslichen Kriegen mit dem letzten Worte; — und dereinst, wollte ich sagen, als Frau reitende Försterin, oder Frau Halsrichterin, oder Frau Hüttenreuterin, oder Frau Geheimeschreiberin, ihre Eheherren, die sich gegen ihre Untergebenen zu Zeiten ziemlich ungeberdig stel-

len, doch immer nach ihrer Pfeife tanzen zu sehen.

Also ein Fräulein war die Stammmutter unsers Geschlechts. Doch ich stütze meinen Beweis keinesweges allein auf den Namen, sondern leite ihn ganz vornehmlich aus dem ihr zugetheilten Loose ab. „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebähren.“ Dies ist nach meinem Bedünken völlig entscheidend. Zwar freilich wohl ist es das harte Loos, das allen armen Evenstöchtern zufiel, mit Schmerzen Kinder zu gebähren, und blutsauer wird es oft den Armen, Kinder zu gebähren, und zu säugen, und zu gängeln, und zu speisen, und ihnen die Strümpfe zu stopfen, und sie in der Furcht des Herrn groß zu ziehen; und wohl möchten unsere strengen Eheherren sie in dieser Rücksicht recht milde und freundlich behandeln, und mit ihren kleinen Launen ja vorlieb nehmen, wenn's ihnen oft sehr schwer ums Herz ist, und dem Manne doch immer auf den ärgsten Fall die Parthie bleibt, seinen Stock zu nehmen und spatzieren zu gehen. Aber dennoch, welch ein himmelweiter Unterschied in Ansehung dieses Looses! Un-

ter unsern geringeren Ständen gehet es doch meistentheils noch so ziemlich glimpflich ab, und unsere gute ländliche Hausfrau glaubt mit der Biersuppe, welche sie sich nach dem Kampfe ihrer Entbindung reichen läßt, die Sache schon fast gänzlich beendiget. Wie manche unserer kernhaften Marketender- und Soldatenfrauen hat auf unsern Heereszügen es kurz und gut auf freiem Felde oder in einem Gesträuche abgethan, und hat einen Jungen davon getragen, der wenigstens so frei und froh und frisch in die Welt hineinlächelt, als jener kaiserlicher Knabe, den der Fürst-Erzkanzler Cambaceres durch eine förmlich und feierlich aufgenommene Geburtsacte im Leben begrüßte, und an dessen Wiege von den Deputationen aller Reichsstände und aller Reichsbehörden und aller Reichscorporationen volltönende herrliche Reden gehalten wurden, die unsern armen unpartheiischen Correspondenten auf einmal für ein ganzes halbes Jahr versorgten und aus der Verlegenheit setzten, seine sehr politischen und höchst gelehrten Blätter mit Federn anderer Zeitungspfauen zu schmücken. Und nun dagegen, — wagen

wir Einen Blick in die Wochenstuben unserer gnädigen Damen. Bei der letzten Niederkunft meiner gnädigen Frau Principalin gieng ich zufällig vor ihrem Zimmer vorbei, und die Thür öffnete sich von ungefähr, als der Entbindungsstuhl schon an seinen Platz gerückt war. Himmel! welch ein Gewühl von Aerzten und Geburtshelfern und Hebammen und Wartsfrauen und Kammerjungfern und Garderobemädchen, — und alles in der gespanntesten Erwartung! Ach, da fielen mir denn die Fluchworte so recht schwer auf mein Herz: Mit Schmerzen sollst du Kinder gebähren! Vollends da ich nun von dem guten alten Garderobenmädchen vernahm, daß die liebe gnädige Frau unaussprechlich erschöpft sei, und daß sie sich unendlich angegriffen fühle, und daß sie sich in einem so äußerst gereizten Zustande befinde, und daß sie ihren edelmüthig gefaßten Entschluß werde aufgeben müssen, mit ihrer Mutterbrust ihre Mutterpflicht selbst zu erfüllen! Es wurden Eilboten ausgesandt nach allen Dörfern und Dorfpredigern und Dorfküstern, zwei Meilen im Umkreise, um Ammen aufzu-

suchen und herbeizuholen, welche denn ihre Kleinen, die sie doch auch wohl mit Schmerzen geboren hatten, mitleidigen alten Basen hinterlassen mußten, die trefflich auf die Kunst ausgelernt sind, die wimmernden kleinen Geschöpfe binnen spätstens zwei Monaten todt zu füttern, um den Müttern das fernere theure Kostgeld zu ersparen.

Also noch einmal, ein Fräulein ist die Stammmutter der Menschen, — versteht sich, nachdem sie erst gnädige Frau geworden, — dies können wir nun wohl für einen ganz ausgemachten Satz annehmen; und so hat denn in so fern das menschliche Geschlecht unstreitig eine adliche Herkunft, wenigstens von mütterlicher Seite. Aber, so höre ich mir hier entgegen, was beweist denn nun diese adliche Herkunft des ganzen menschlichen Geschlechts für die adliche Abkunft unsers Adels, wovon doch eigentlich die Rede sein sollte, da Eva doch unläugbar die gute Mutter aller ihrer Töchter ist, von der melkenden Viehmagd an bis hinauf zu der hochgräflichen Frau Oberhofmeisterin in ihrem Lehnsessel mit dem wackeln-

den Kopfe, in welchem sich die Adelsbegriffe und die Adelsideen und die Adels-Stammbäume von den geltenden Familien bereits lange zu wirklichen Petrefacten verhärtet haben? Ich ersuche den geneigten Leser gar angelegentlich, nicht voreilig zu sein, mich nicht zu unterbrechen und fein geduldig meinen Forschungen Schritt vor Schritt zu folgen.

Ich gehe zu Vater Adam über, nicht ohne eine gewisse Beklommenheit, ich bekenne es. Ich fürchte zum voraus, daß ich dem guten Adam seine adliche Herkunft und Würde mit allem meinem Scharfsinn nicht werde retten können. Ein Männlein, ein Männchen heißt er. Nimmermehr ist dies die Benennung eines Edelmanns gewesen. Ich habe diesen Namen wohl als Liebkosungswort in Bürgerfamilien aussprechen hören, besonders in den goldenen Flitterwochen, aber niemals in einem ächt adlichen Hause. Und nun, Adams Bestimmung? „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ — Ich bedaure dich, armer Adam! aber dein Adel ist unwiderruflich dahin. In alle Ewigkeit war und ist dies nicht das Loos

des Adels. Der Edelmann gehet auf die Jagd, er gehet an den Hof, er gehet auf Reisen, er gehet, wenn's nicht anders sein kann, in den Krieg, und läßt unterdeß andere im Schweiße ihres Angesichts für sich arbeiten. Er läßt sich als Minister und Kammer-Präsident vorreferiren, mit dem Vorbehalte eines gnädigen billigenden Kopfnickens, wenn die mühselige Relation mit allen ihren Gründen pro und contra zu Ende gebracht ist. Er thut eher alles, er legt sich aufs Krippenreiten, wenn's sonst nicht mehr recht fort will, er gehet — nehmlich nicht mit dem Stock in der Hand, sondern mit der Jagdflinte auf seiner Schulter, — er gehet von einem Edelhofe zum andern fechten, ehe er seine adliche Würde so weit erniedrigen sollte, selbst im Schweiße seines Angesichts zu arbeiten. Aus dem Chevalier d'honneur wird ein Chevalier d'industrie, in dessen Nähe man ja mit der rechten Hand seine Uhr, und mit der linken seine Börse recht fest halten möge. Doch vielleicht, wenn er das Glück zu lenken und zu beherrschen versteht, erscheint er bald einmal wieder als glänzendes und sehnlich erwartetes

Meteor an unserm lachenden Badehimmel, um am Pharaotische, an welchem unsere Edeln für das unbedeutende Honorar von Habe und Gut, von Ehre und Gewissen, von Frau und Kind, die närrischen Launen des Glücks studiren, in dem herrlichen Kreise flimmernder Ordenssterne und verzweifelnder Gesichter die ehrende Mittelstelle als ernsthafter und kaltblütiger Bankhalter, von seinen aufgethürmten Goldhaufen umgeben, einzunehmen, und mit hoher Befriedigung die martervoll gespannten Blicke Aller auf sich und auf seine wundersam bewegliche Hand gerichtet zu sehen, die in weniger als einer Tertie Glück oder Unglück und vielleicht ewiges Elend für den halben Kreis entscheidet.

Da haben wir's, das arme Menschengeschlecht hat eine adliche Mutter, aber — einen bürgerlichen Vater; es ist aus einer Mißheirath entsprossen. Wie man hierüber auch denken mag, es ist so. Es zeigen sich auch sonst noch bedeutende Spuren dieser Mißheirath. Wir finden Eva allein, wie es wohl in solchen Miß- und mißvergnügten Ehen zu geschehen pflegt. Wir finden sie — ei, ei! — in einem sehr be-

denklichen Gespräche mit der Schlange begriffen, die klüger und listiger war, als alle Thiere auf dem Felde. Ich kann gar nicht umhin, in dieser Zusammenkunft die erste adliche Assemblee zu finden. Bekanntlich ist die Schlange erst, seit sie im Staube zu kriechen verdammt worden, ihres Adels verlustig und von den Höfen verwiesen worden, wenn sie nicht etwa unter einer fremden Gestalt, — welche anzunehmen ihr nicht gänzlich verwehrt ist, — als Schlange der Verführung in der Gestalt eines Hoffräulein oder eines Kammerjunkers sich dahin einschleicht, oder als Mutter aller Lügen in der imponirenden Gestalt eines Gesandten an denselben auftritt, oder in dem Codex der Diplomatik vertrocknet ist. Der bürgerliche Adam ist von der Zusammenkunft ausgeschlossen; er bekommt erst nachher etwas Weniges von dem Inhalte des Gesprächs zu wissen, und es ist ihm einer von den Aepfeln aufbehalten, die bei der Assemblee präsentirt worden. Man weiß, was es mit jener ersten Assemblee für einen schlimmen Ausgang genommen; aber abgesehen davon, muß man doch gestehen, daß

jene Assemblee unendlich interessant war, und man kann in der Schlange den gewandtesten und geübtesten Hofmann unmöglich verkennen. „Du wirst sein wie Gott.“ Bravo! wenn man zum Zweck gelangen will, so muß man mit Schmeicheleien anfangen; und bei Schmeicheleien ist die gröbere immer die bessere und wirksamere. Doch, wie können sich auch unsere gnädigen Fräulein und unsere gnädigen Frauen weniger als Göttinnen zu sein dünken, in diesen geweihten Kreisen, in die kein Ungeweihter hereinzubrechen sich erkühnen darf, auf die Gefahr, sich wie Werther erschießen zu müssen. Der adliche Canzlei-Auditor sagt seinem bürgerlichen Canzlei-Director, der ihm eben einige Weisungen über Geschäfte zu ertheilen hat, ganz kurz Adieu und entfernt sich, um zur Assemblee zu gehen, mit einem auf ihn zurück geworfenen Blick, der es dem fleißigen Canzlei-Director deutlich genug sagt: Wohin ich gehe, darfst du mir nicht folgen, wenn ich dich gleich in dieser verdammten Geschäftswelt noch für jetzt als meinen Vorgesetzten erkennen muß! „Deine Augen werden auf-

gethan werden, und du wirst erkennen, was gut und böse ist." Das ist denn der erhabene Zweck dieser Assembleen. Abgerechnet die Erkenntniß des Guten, mit der es eine so ganz eigene Sache ist, indem man, um das Gute an Andern zu erkennen, doch selbst erst gut sein muß; so ist es unläugbar, daß es kein so wichtiges Beförderungsmittel giebt, als jene Adels-Assembleen, für die Erkenntniß des Bösen, des Bösen nehmlich an den lieben Nebenmenschen, auch den bürgerlichen Nebenmenschen, von welchen man irgend Notiz zu nehmen sich herabläßt.

Hier erlaube mir der gütige Leser eine kleine Abschweifung, doch auf einen ganz verwandten Gegenstand, da ich ihm so gar gern das Resultat aller meiner Schriftforschungen mittheilen möchte. Es betrifft nichts Geringeres als den Ursprung unserer Ritterorden, die sich in unserer an großen Ideen so reichen Zeit so ins Unendliche vervielfältiget haben, als Abrahams Nachkommenschaft, daß der Rittersterne auf Erden mehr ist, als der Gottessterne am Himmel, und daß man dem Vernehmen nach da-

mit umgeht, auf unsern Akademien neue Lehrstühle zu gründen für diese neue unendlich wichtige und reichhaltige Ordenswissenschaft, wobei ich denn, um alle die Ordens-Herrlichkeiten den Jüngern dieser Wissenschaft zur klaren Anschauung zu bringen, besondere Zeichner anzustellen, einen scharfen Unterschied zwischen den adlichen und bürgerlichen Studenten zu beobachten, ganz unmaaßgeblich rathen möchte. Ich habe mich schon seit lange bei Lesung der alten Geschichte und bei der sorgfältigsten Prüfung derselben durchaus nicht des Gedankens erwehren können, und fühle mich immer mehr darin bestärkt, daß das Feigenblatt, welches unsere lieben ersten Eltern vorsteckten, als sie zuerst gewahrten, daß sie nacket wären, und sich fürchteten und sich versteckten, den wahren Ursprung aller Orden in der Welt ausmache, wie sie immer Namen haben mögen. Schon daß dieser Feigenblattsorden sogleich nach dem leidigen Sündenfall erfunden worden, ist sehr bedeutungsvoll. Es giebt ja eine Regel: Je sündiger die Zeit, desto größer die Zahl der Orden. Zu der alten guten Zeit, da noch unser ein-

facher Landedelmann selbst hinausgieng, um sein Feld unter seiner Aufsicht bestellen zu lassen, und seine tugendsame Hausfrau unterdeß daheim blieb, um in stiller Zurückgezogenheit unter ihren sittigen Töchtern die Spindel zu führen, da wußte man noch wenig oder nichts von Orden, und jeder Ordensstern, wo er etwa aus einer Staatscarosse mit sechsen bespannt, hervorblitzte, wurde wie ein seltener Comet angestaunt. Aber in diesem letzten bösen Zeitalter der Welt; — gütiger Himmel! wie sieht man da nicht in Staaten und Stätchen immer neue Orden wie Pilze hervorsprossen, und wie ist da nicht ein Regen von Ordenssternen und Ordensbändern und Ordensketten erfolgt, gleich dem Blütenregen an einem schönen Maimorgen. Nur allein ich Aermster bin bei diesem Platzregen ganz leer ausgegangen, und es ist mir daher schon der Gedanke gekommen, auf meine eigene Hand und für mich einen Orden zu stiften, den ich den Orden des verkannten Verdienstes nennen möchte, und für den ich ein unbearbeitetes Stück Eisenerz als Ordenszeichen zu wählen

gesonnen bin, so daß dieser Orden schon als der zweite eiserne Orden in der Welt einiges Aufsehen erregen dürfte. Ich hätte dabei noch die ganz besondere Freude, die Würde eines Ritters, und eines Commandeurs, und eines Großkreuzes, und eines Canzlers, und eines Vicecanzlers, und eines Secretärs, und eines Archivars in meiner Person zu vereinigen. Daß die guten Naturkinder Adam und Eva noch keinen goldenen Ordensstern zu sticken vermochten, bedarf wohl keiner Erinnerung. Enthielt auch der Fluß Pischon im Paradiese reichen Goldsand, so verstand man doch die Kunst noch nicht, ihn auszuwaschen, und alle die tausend Künste, die erforderlich sind, ehe ein Ordensstern gefertiget wird. Unsere guten Eltern konnten wahrlich nichts anders als ein Blatt wählen, und man muß gestehen, daß sie in dem Feigenblatte, schon wegen seiner gezackten Gestalt, eine wirklich recht glückliche Wahl trafen; ungerechnet, daß dieses Blatt doch bei der Anheftung ungleich weniger Unbequemlichkeit verursachte, als etwa das stachlichte Disteln= oder das harte Rautenblatt.

Einzig der Ort, wohin sie dieses Ordenszeichen steckten, welcher doch von dem Orte, an den wir unsere Ordenssterne anzuheften pflegen, ziemlich weit erfernt ist, könnte einige Schwierigkeit erregen. Allein, es ist nur eine scheinbare Schwierigkeit. Da wir uns doch nicht mehr in dem Zustande unserer unschuldigen Stammeltern, sondern fein ehrbar vom Kopfe bis zur Fußzehe bekleidet und eingehüllt befinden, — gewiß der Beweis der größern Sittsamkeit unserer Zeit vor der unsrer seligen Stammeltern; — so kann jetzt der Ordensstern nicht sowohl mehr dazu dienen, die Blöße zu bedecken, als nur diejenige Stelle zu bezeichnen, die vorzüglich verhüllt werden muß, wenn nicht die Schaamhaftigkeit verletzt werden soll. Es ist bekannt, daß unsere linke Brusthöhle, an dessen Außenwand der goldene Stern prangt, einem sehr edlen Lebensorgane zur Kammer diene, das sich dem Menschen, wenn auch durch nichts anders, durch ein unaufhörliches Klopfen kund giebt, welches Klopfen sich denn bei gewissen Gelegenheiten, wenn wir wie die gefallenen ersten Menschen uns zu entschuldigen,

oder zu rechtfertigen oder die Schuld auf andere zu schieben anfangen, oft sehr merklich zu verstärken pflegt. Eben so bekannt ist uns aber leider! auch, daß gerade dieses edle Organ sich bei sehr vielen Menschen in einem so äußerst verdorbenen und faulenden Zustande befinde, ja die wahre partie honteuse ausmache, daß es nicht sorgfältig genug bekleidet werden kann, und wo möglich mit zehn und zwanzig funkelnden und die Augen verblendenden Sternen überdeckt werden muß, wenn nicht die Ehrbarkeit aufs Aeußerste verletzt werden soll. Ob es sich wirklich also mit manchen unserer Ritter und Ritterinnen und unserer Commandeure und Commandeurinnen verhalte, kann ich aus Mangel an Kenntniß nicht entscheidend bestimmen, und will nur die Sache unsern Aerzten, bei etwa vorzunehmenden Sectionen, zu gelegentlicher weiterer Untersuchung empfehlen. Und nun ist meine Episode zu Ende, und ich kehre zu dem Faden meiner Untersuchungen zurück. Denn daß der Sünden Sold, der unsern guten verführten Eltern zu Theil ward, die erste Ritterpension gewesen sei, ist nur ein boshaf-

ter Einfall meines Freundes, den ich mir wieder aus dem Sinn zu schlagen suchen werde.

Das menschliche Geschlecht ist aus einer Mißheirath entstanden. Laßt es uns nur gestehen. „Es giebt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als nur Schulweisheit sich träumt,“ (Horatio). Aber so wie jedes Räthsel in Gottes Welt auch seine lichte Seite hat, so verhält es sich auch hier. Wenn einmal der Mensch so ein halbbürtiges Zwitterwesen zwischen Adel und Unadel sein sollte; so war doch ganz unstreitig die adliche Abstammung desselben von mütterlicher Seite der von väterlicher Seite ohne Vergleich vorzuziehen. Weiß doch das weibliche Geschlecht die köstliche Gabe des Adels in dem reinen Gefäße ihrer weiblichen Züchtigkeit und Zurückgezogenheit ungleich unbefleckter zu bewahren, als das männliche. Bei der Edelfrau ist der Adel von der Wiege an bis zu dem mit ihrem Doppel-Wapen prangenden Grabe ein güldener Apfel auf einer silbernen Schale. Wenn sie auch einmal als gnädiges Fräuleinchen nach dem Vorgange des muntern rothbäckigen Verwalterskn aben und

unter dessen freundlichen Leitung, sich zitternd auf der Schurrbahn versucht, oder einmal als gnädiges Fräulein verstohlen nach dem Teiche hinschielt, in welchem sich die Stallknechte ihres Herrn Vaters an einem schwülen Sommerabende baden, oder einmal als gnädige Frau während der Abwesenheit ihres Gemahls, der seit gestern oder ehegestern auf die Fuchsjagd aus ist, einen huldreichen Blick auf einen zarten Ganymed in der niedlichen Joquei = Livree unter ihrer Dienerschaft wirft, oder auf einen schönen kraftvollen, doch hoffentlich nicht so strengzüchtigen und schnellfüßigen Joseph; so ist dies immer nur einmal und einmal, und es ist eine bloße Lästerung, daß die gnädige Frau vornehmlich deswegen die Livreen ihrer Bedienten so knapp und enganschließend verfertigen lasse, um nicht einmal denselben fatalen Streich zu beleben, als ihre edle züchtige Vorfahrin, die gnädige Frau des gutmüthigen Potiphar. Außerdem weiß sie sich doch immer aufs Strengste in dem Gehege ihrer adlichen Würde zu erhalten, so daß sie sich — mit Ausnahme des Hofmeisters und des Verwalters, an deren stumme

ehrerbietige Gegenwart bei ihrer Tafel sie sich einmal hat gewöhnen müssen, — bei der Annäherung eines Bürgerlichen, wenn der seine baare Jahrespacht entrichtende Pachter zu Tisch behalten werden muß, oder dem Pfarrer bei seiner Neujahrs-Visite Schimpfs halber eine Tasse Caffee gereicht wird, immer mehr und mehr eben so unheimlich fühlt, als einst ein Petrus, als er unter das Dach eines Unbeschnittenen gehen sollte.

Auf der andern Seite der Edelherr; o! der muß sich schon von Kindesbeinen an der Berührungen und Wechselwirkungen mit dem Bürgerlichen so unzählbar viele gefallen lassen, als kaum das Fichtesche Ich mit dem Nichtich. Da balgt er sich als Knabe mit seinen bürgerlichen Schulcameraden. Da trinkt er als Jüngling auf fünfhundert Landsmannschafts-Gelagen mit fünfhundert bürgerlichen Musensöhnen Bruderfreundschaft auf Du und Du. Da entdeckt er wohl in seinem nicht adlichen aber wahrhaft edlen Hausburschen einen Jonathan, der seinem edlen Geiste einen höheren Aufschwung ertheilt, als irgend ein Adelsdiplom es vermöchte, und

wenn es sich auch aus der Zeit der Ritter von der runden Tafel herschriebe. Da will man ihn bei der berüchtigten Wartburgsfeier gesehen haben, wie er am andern Tage bei dem Reinigungsfeuer von Dierike geistreiche Vertheidigungsschrift für den Adel eigenhändig in die Flammen geworfen, welches denn doch wahrlich in seinen eigenen Eingeweiden wühlen heißt, und welche Frevel es wohl verdienten, der hohen Bundesversammlung durch die hohen Gesandtschaften, aber ja unter Beobachtung aller Formen, denunciirt zu werden. Da muß er sich als Mann mit seinen Gutsbauern und seinen Amtsunterthanen und seinen Secretären und Canzellisten herumquälen und herumschelten und herumschlagen; ungerechnet noch die gelegentlichen zärteren Berührungen mit den Weibern und Töchtern jener Bürgerlichen zur Gemüthserheiterung unter den Plackereien seines öffentlichen und häuslichen Lebens, bei seiner hochadlichen aber auch hochmürrischen und unausstehlich launenhaften Ehehälfte. Was Wunder, daß unter diesen unaufhörlichen Berührungen und Beschmutzungen sein Adel allmählig

ein eben so unscheinbares und schwarzes Ansehen erhält, als ein in Holland ein halbes Jahr in den Schrank gestecktes Silberservice. Wenn die gnädige Frau mit jeder neuen Runzel im Gesicht das Köpfchen immer adlicher trägt, so gehet ihr Eheherr mit zunehmenden Jahren in einer immer einfacheren bürgerlichen Knechtsgestalt mit gesenktem Haupte einher, wie mein ehrlicher Principal, daß man ihn zehnmal für den Diener und den Diener für den Herrn nimmt, wenn sie sich hingegen sogleich auf den ersten Blick durch ein unaussprechlich holdseliges Lächeln als wahrhaft gnädige Frau ankündiget.

Das menschliche Geschlecht ist halb adlicher und halb bürgerlicher Abkunft; dies ist der äußerst wichtige Satz, den ich nunmehr als gewonnen betrachten kann, und aus welchem ich jetzt folgende vier gleich wichtige Folgesätze oder Corollaria ziehe:

1) Es hat also seine völlige ausgemachte Richtigkeit, daß zum wahren vollen Adel vor allen Dingen die weibliche adliche Abkunft erforderlich ist. Wenn es da auch nur in Einem

Grade sinkt, und wenn er auch seine männliche adliche Abkunft klar bis zum Könige Wittekind nachweisen könnte; so ist der Edelmann, der nicht einmal mehr Edelmann heißen kann, recht innig und von Herzen zu bedauern. Der Edelknabe von einer bürgerlichen, wenn auch noch so liebenden und geliebten Mutter, wird halb und halb als ein Bastard betrachtet. Der Arme stehet in der menschlichen Gesellschaft ganz einsam und verlassen da, und theilt das Schicksal der Krähe in der Fabel. Es mag ihm nothdürftig der Zugang zu dem Hofe seines Fürsten gestattet sein, um sich da dem Ohrenflüstern der Damen bloßzustellen, — es versteht sich, daß seine Gattin, wenn er dem Beispiele seines Vaters gefolgt ist, zu Hause bleibt, — auf die reiche Dompfründe, wozu ihm sonst der Einfluß seines Vaters die Anwartschaft hätte ertheilen können, wird er sich, auf den Fall seines unverheiratheten Standes, keine Hoffnung machen dürfen, wenn er nicht von väterlicher und mütterlicher Seite seine sechszehn Quartiere ausfüllen kann. Er wird auf die Ehre und das Vergnügen Verzicht leisten müssen, da

in stolzer edler Muße sein Leben zu verleben, und sich seinen Koch und seinen Kellner und seine Maitresse — Haushälterin und Hausfreundin, wollte ich sagen, — und seinen Jäger und seine Koppeln Jagdhunde zu halten, gegen die Pflicht, an allen hohen Festen bei der geknickten Messe zu pontificiren, und, die goldene bischöfliche Grenadiermütze auf dem Haupte, unter rauschender musikalischer Begleitung, nach Mozarts Composition, vermittelst des geschwungenen dampfenden Weihrauchfasses sich den Hintern durchräuchern zu lassen, unterdeß der Prälat mit wohlgefälligem Lächeln seinen jungen Piqueur, in der eleganten Jagdlivree, mit dem silbernen Hirschfänger, als Repräsentanten der christkatholischen Gemeinde, in demuthsvoller Stellung neben sich knieen siehet. Doch nein, bald hätte ich noch eines wichtigen Geschäfts vergessen, wenn Seine hochwürdige Gnaden zu Ostern den Sprengel bereisen, um mit wahrhaft reichsfreiherrlich priesterlicher Gravität den kleinen Knaben und Mädchen die Stirne mit Oel zu beschmieren in nomine etc. und dann etwa noch, als Werk der Ueberge-

bühr, mit prälatischer Nachlässigkeit in den großen Lehnstuhl vor dem Altare hingeworfen, von einem schmutzigen durchgegriffenen Blättchen, die von Ihrem jüngsten Canonicus aufgesetzte erbauliche Rede über das heilige Chrisam, das sich von den Aposteln herschreibt, durch die Brille stotternd abzulesen geruhen.

2) Mit jener sonderbaren Abstammung des Menschengeschlechts ist die Erscheinung erklärbar, daß sich bei dem weiblichen Geschlecht das edle hohe Selbstgefühl, gemeinhin aber mit Unrecht Adelstolz genannt, bei Weitem reiner und stärker erhält, als bei dem männlichen. Wir Männer wissen eigentlich nichts von Adelstolz, desto mehr aber unsere Frauen; so sagte mir einmal ein Degenknopf von Edelmann rund heraus. Und sein Wort ist war, aber nur so lange, als der junge Edelmann nicht mit der adlichen Fräulein und Dame in nähere Berührung kommt. Und deswegen hüte dich, mein Freund, wie ich dir gar freundlich rathe, den edlen gebildeten Jüngling, den du ehegestern als deinen Freund und Dutzbruder begrüßtest, und der sich gestern vermählte, und heute mit

seiner jungen Gemahlin am Arm und in Begleitung seiner gnädigen Frau Schwiegermutter daherschreitet, zuerst zu grüßen, um nicht die Beschämung zu haben, deinen traulichen Gruß unerwiedert zu sehen, sondern warte fein bedachtsam erst seinen Freundesgruß ab.

3) Eben aus jener alten Geschichte ist es unumstößlich darzuthun, daß der Begriff von Mißheirath, Mesalliance, keinesweges, wie man bisher gewähnt hat, etwa zu den conventionellen Begriffen eines späten verfeinerten Zeitalters, sondern daß er zu den wahren Ur- und Stammbegriffen unsers Geschlechts gehöre, und daß wir daher vergeblich in allen unsern Romanen und Schauspielen dagegen eifern und sentimentalisiren werden, so lange der Mensch Mensch bleibt, und etwas im Schauspiele belachen und beweinen, und doch in der Wirklichkeit ganz unbedenklich thun kann, wenn er es andere thun siehet.

4) „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!" so hieß es bei der Schöpfung des Weibes. So heißt es in einem ganz vorzüglichen Sinne

von dem Adel. Da, wo der Adliche allein stehet, da ist er als Adlicher ein Nichts, ist er ein Menschenkind, wie wir andern alle. Wo er sich ganz von dem Bürgerstande umgeben siehet, wird er sich so artig und gesellig und mittheilsam und geschmeidig zeigen, als — sans comparaison! — der edle Hünerhund unter einer zahlreichen Versammlung wohlgenährter Hauskatzen. Auch in einer Gesellschaft bloßer Herren, wenn gleich der Adel die überwiegende Mehrzahl darin ausmacht, wird die adliche Haltung noch immer sehr gemäßigt sein, und es wird vielleicht ein recht cordialer und jovialer Ton herrschen können, besonders wenn der fleißig herumgereichte Pokal die Herzen eröffnet. Erst in den zahlreichen glänzenden Cirkeln des männlichen und weiblichen Adels erscheint der Adel in seiner wahren Glorie und tritt mit der ihm eigenen würdigen spanischen Grandezza einher. Und darum möchte ich meinem lieben bürgerlichen Kleinstädter, der in seinem Städtchen mit dem dasigen Adel, welcher noch kaum Einen Spieltisch besetzen kann, alle Clubs und Casinos und Concerte und grands Thées und Damen-Cotterien, und

alle die geselligen Herrlichkeiten unserer kleinen Städte gemein hat, und alle die umlaufenden Stadt=Anekdötchen von dem Herrn Camerarius und seiner Frau Liebste und dem Herrn Commenthur und seiner französischen Gesellschaftsdame mit gleichem Interesse theilt, und wenn da auch die Frau Oberhauptmannin und die Frau Bürgermeisterin sich einander freundliche Wochenvisiten ertheilen und die beiderseitigen lieben Kinderchen herzen und drücken, — ich möchte ihm den gut gemeinten auf Erfahrung gegründeten Rath ertheilen, um ihm manche Beschämung zu ersparen, wenn er den Herrn Oberhauptmann und dessen Frau Gemahlin auf dem Bade in ihren adlichen Umgebungen treffen sollte, hübsch leise und mit auf die Erde geheftetem Blick vorüber zu gehen, und ja kein freundliches Compliment zu machen, und um Gottes willen nicht mit der theilnehmenden Frage zu nahen, wie das Bad bekomme und ob man Erleichterung bei dem Gichtschmerze und dem Hüftweh empfinde? wenn man sich nicht den Tadel eines völligen Mangels an Lebensart und der zudringlichsten Ungeschliffenheit zuziehen, und in den starren Blicken der

Gefragten, die deutlichen Worte lesen will: Ich kenne diesen Menschen nicht.

Also — hier sammle ich meine Resultate, weil ich doch wohl merke, daß meine ferneren Forschungen mir eben keine große Ausbeute weiter gewähren werden, — unser Stammvater war bürgerlichen und unsere Stammmutter adlichen Standes; und das konnte auch nicht anders sein, weil Adam bürgerlicher und Eva adlicher Abkunft war. Adam ward aus einem Erdenkloße gebildet. Was konnte daraus anders entstehen, als eine gemeine bürgerliche, aufs Höchste eine Gelehrten-Natur? Eva war ungleich edlerer Herkunft, sie ward aus dem Herzblute des Mannes geformt. Und hier können wir denn wohl recht paßlich an unsere philosophischen Betrachtungen die wahrhaft erbauliche Betrachtung anknüpfen, daß eigentlich das Herz es sei, insbesondere wenn es von dem belebenden göttlichen Funken, Religion genannt, beseelt wird, was den Menschen, und den Menschen in jedem Stande adelt, wenn er sich anders selbst adeln will.

Ich kehre zu dem Geständniß zurück, daß ich mir in dieser so äußerst schwierigen und ver-

wickelten Materie noch so gar nicht recht habe klar werden können, und daß ich mir selbst nichts weniger als Genüge geleistet habe. Insbesondere auf die entscheidende Frage: Wie denn aus dieser gemeinschaftlichen Abstammung des menschlichen Geschlechts die privativen Rechte des Adels hätten fließen können, von denen doch eben das Ausschließliche und Abstoßende den hohen, unvergleichbar hohen Werth ausmacht? weiß ich in der That gar nichts Befriedigendes zu antworten. Vielleicht — aber es ist auch ein bloßes Vielleicht, wovon die Geschichte nicht ein Wörtlein meldet, — vielleicht hatte Eva ein Lieblingstöchterchen, vielleicht Mehala oder Thirza nach Klopstock genannt, für die sie vielleicht einen Schwiegersohn nach ihrem Herzen, vielleicht Seth, auswählte, um auf dieses Paar ausschließlich ihre Adelsrechte zu übertragen, und für ihre übrigen Kinder nur den kümmerlichen Rest ihrer allgemeinen Menschenrechte übrig zu lassen, von denen es wohl mit Recht heißen möchte, wie Lessing von dem Lobe der Ehrlichkeit urtheilt, daß, wer nur sie besitzt, wahrlich sehr wenig besitze.

Doch nein! ich sehe, daß ich den Gedanken

von Seth wieder aufgeben muß. In dessen Geschlechte zeigt sich auch nicht die leiseste Spur von Adel. Scheu blicke ich nach dem verworfenen Kainsgeschlechte hin. Da stoße ich auf den Hämmerer Thubalkain; ganz unstreitig der Altvoder alles dessen, was in der Welt hämmert und klippert und klappert, und gräbt und hackt und pflügt, und spinnt und strickt und nähet, und sich vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht abquält, und Recepte und Predigten und exceptivische Nothdurft und Bücher schreibt, kurz des ganzen Trosses des Bürgerstandes mit allen seinen Aesten und Zweigen. Da finde ich aber ferner den Lamech, der mit seinen beiden Weibern der göttlichen Rache trotzt. Wer kann da noch zweifeln, daß das ein Edelmann war? Das hätte doch ein Bürgerlicher sich nimmermehr unterstehen dürfen! Dazu kommt noch, daß sein Ahnherr Kain gleich bei seiner Geburt von seiner Mutter als Herr begrüßt wurde. Von diesem Lamech und seinen beiden Frauen könnten auch sehr füglich alle die unaussprechlich gebildeten Edelmänner und alle die überschwenglich empfindsamen Edelfrauen abgeleitet werden. Ha=

ben sie doch für jeden höheren Kunstgenuß und für jede edlere Lebensfreude so viel Sinn und Empfänglichkeit, daß sie bei jeder Aufführung von Menschenhaß und Reue, worin uns die eheliche Treue so rührend empfohlen wird, Ströme von Thränen vergießen, obwohl sie Copulation und Scheidungsdecret für einen bloßen Spaß achten, und für die Person wenigstens ein halbes Dutzend lebendiger respective Ehemänner und Ehefrauen frisch und wohlgemuth in der Welt umherwandeln sehen. Nicht weniger möchte Lamechs unregelmäßige Doppelehe auch die leidige Veranlassung zu jenen weiland unter unserm Adel modigen, und hoffentlich jetzt wieder unmodig gewordenen Ehen gegeben haben, nach Corbillonschem Ideal, aus dem sittsamen Zeitalter des Herzogs von Orleans und Ludwigs XV., als die Ehe für den Mann nichts war als ein Etablissement, um ein Haus zu machen, und für die Frau nichts weiter als ein Freibrief, um allen ihren unschuldigen Neigungen ganz ohne Zwang nachzugehen, als eheliche Treue eine altväterische Thorheit, eheliche Zärtlichkeit eine läppische Unschicklichkeit und eheliche Eifersucht eine Ra-

ſerei und eine Abgeſchmacktheit war, als der Mann den einen Flügel des Hauſes und die Frau den andern bewohnte, und ſie etwa nach Verlauf von Monaten, wenn ein in ihrem Hauſe gegebener glänzender Cirkel dazu nöthigte, in dem Geſellſchaftsſaale zuſammen kamen und vielleicht ein paar unbedeutende doch höfliche Worte mit einander wechſelten, — falls nicht etwa einmal die weibliche Politik um gewiſſer Urſachen willen eine trauliche Annäherung räthlich machte; — als die Frau täglich ihre ſüßlichen Verehrer beim Putztiſche und nach dem Schauſpiele bei ſich ſah, und nach dem geiſtreichen und witzigen Geſchwätze und dem Abſchiede, der Begünſtigte wieder von der Zofe durch das Hinterpförtchen hereingelaſſen wurde, unterdeß denn der Mann ſeiner Seits auch nicht ermangelte, in den Häuſern ſeiner Freunde auf ſeine zarte Beute auszugehen, wo er ſie fand, und gewöhnlich erſt mit Anbruch des Tages von ſeinen intereſſanten Streifereien und wilden Gelagen heimkehrte.

Allein, ſo vollkommen ſich auch Lamech zum Ideal unſers Adels paßt, ſo war er doch ein Abkömmling Kains. — Und Kain — der

Brudermörder! — der durch sein böses Gewissen landflüchtig gewordene Kain! — der Ahnherr unsers Adels! — Ich erzittere und die Feder entfällt mir! — Jedoch bei einem so eben in die Bibel geworfenen Blicke nehme ich zu meiner Beruhigung gewahr, daß dieses ganze verruchte Kainsgeschlecht in der Sündflut ein Ende mit Schrecken genommen, und daß mithin der antediluvianische Adel- und Bürgerstand, die freilich leider! von einem gemeinschaftlichen Stamme entsprossen, mit dem postdiluvianischen schlechterdings nichts zu schaffen habe.

Ich werfe nur noch einen Blick auf das gute Sethsgeschlecht hinüber, ob ich nicht vielleicht da noch irgend eine tröstende Auskunft gewinnen möchte. Ich weile mit inniger Rührung bei Henoch. Ich kann nicht läugnen, daß ich als ehrsamer Candidatus oft den stillen Wunsch gehegt habe, in diesem Henoch den Stammvater des geistlichen Standes verehren zu können; und ich glaube diesem Wunsche Raum geben zu dürfen. „Er führte ein göttliches Leben, und Gott nahm ihn hinweg, und er ward nicht mehr gesehen.“ So lauten von

ihm die unaussprechlich einfachen und unaussprechlich bedeutsamen und rührenden Worte. So wird auch der verachtete geistliche Stand jetzt nicht mehr in der Welt gesehen, wenigstens in der Welt nicht, die in unsern glänzenden Kreisen allein Welt genannt wird. Und möchte er in seiner stillen Verborgenheit ein wahrhaft göttliches Leben führen, um ein geistlicher Stand im höheren Sinne genannt werden zu können! Henoch stammt von Seth ab; und das ist das wahre Predigergeschlecht, denn gleich bei dessen Sohne Enos heißt es: „Zu der Zeit fieng man an, zu predigen von des Herrn Namen.“ Henoch zeugte Methusalah, der in seinem neunhundert neun und sechszigjährigen Leben doch recht viele Geistliche und Prediger erzeugen konnte, so wie es eben der damaligen bösen Zeit und dem Unwesen zwischen den Kindern Gottes und den Kindern der Menschen recht sehr noth that.

Und dieses fromme Predigergeschlecht war durch Noah und seine Söhne allein das gerettete, und von ihm stammt denn — wer kann wider die Wahrheit! — das ganze jetzige Menschengeschlecht ab, und alle Stände dessel-

ben, der ehrenveste Adelstand nicht weniger als der ehrsame Bürgerstand und der arbeitsame Bauernstand. Ich sage dies, weil ich es sagen muß, auf die Gefahr, dem Herrn Oberpräsidenten von Bülow eben so sehr zu mißfallen, als jenes gute würdige Superintendenten-Kleeblatt, und von ihm ebenfalls den schrecklichen Vorwurf hören zu müssen, daß ich armer und nunmehr seit sechs Jahren auf eine kleine Pfarre harrender Candidatus ministerii mit dem Gedanken umgienge, in der protestantischen Welt — Gott sei bei uns! — eine neue Priesterherrschaft zu gründen, und statt des herrlich freien und wohl vollendeten Baues der evangelischen Kirche einen düstern Religions- und Gewissens-Zwinger zur Einsperrung für die frevelnde und sündige Menschheit zu errichten. Uebrigens kommt auch mir wenigstens dieser Vorwurf doch nicht so gar schreckhaft vor, als er vielen Ohren klingen möchte. Denn, wenn es ausgemacht gewiß ist, daß alle höhere und niedere Bildung der Menschen ursprünglich von einer Priesterherrschaft ausgegangen, wie das unzählige Beispiele bestätigen, wie namentlich die Jupiter-Ammons Priester und die Kabiren und die Ku-

reten und die Korybanten und die Gymnosophisten und die Braminen, und Orpheus mit der Leier, der doch wohl keinen Walzer gespielt haben wird, als die Bäume zu tanzen anfiengen, und Moses und Aaron vom Stamme Levi, die Päpste des Mittelalters und den entsetzlichen Hildebrand nicht ausgeschlossen, bei dessen Geschichte unsere protestantischen Professoren der Kirchengeschichte sich jedesmal zuvor mit einem Kreuze segnen, die denn doch aber über die rohen und wüsten Fürsten und Völker der damaligen Zeit eine sehr nöthige und recht heilsame geistliche Vormundschaft führten; so ist der Gedanke doch so gar ungeheuer nicht, die Menschheit, im Falle einer gänzlichen Verbildung und unheilbaren Entartung, dahin einmal wieder zurückzuführen, von wo sie ausgegangen, zu einer Priesterherrschaft, d. h. zu einer Herrschaft der Religion durch ihre wahrhaft von dem Geiste der Religion beseelten und religiös gesinnten Diener.

Doch hier lege ich denn im Ernste die Feder nieder. Ich sehe, ich verwickele mich in immer neue Dunkelheiten, je weiter ich schreibe. Die fatale Sündflut hat mit dem Menschengeschlechte

zugleich mehrere meiner tiefgedachtesten Untersuchungen rein hinweggewaschen und in Wasser verwandelt. Ich habe für meinen eigentlichen Zweck, eine recht gründliche Vertheidigung des Adels zu schreiben, und die älteste Urkunde des Menschengeschlechts zu einem wahren Adelsdiplom für unsern gesammten Adel zu erheben, wodurch denn wohl die alte Bibel wieder einen neuen und ganz eigenthümlichen Reiz für diesen respectabeln Stand erhalten würde, noch so gut als gar nichts gewonnen. Ich muß meine Abhandlung, die mir in Wahrheit nicht wenig Mühe und Kopfbrechen gekostet hat, für halb mißrathene Arbeit erkennen. Allein was will ich machen? Ich habe sie einmal zu Ende geschrieben; die ersten Blätter schwitzen schon unter der Presse, und Verleger und Drucker lassen mich heute ziemlich peremtorisch um den Rest des Manuscripts mahnen. So geht's den Schriftstellern, die gewöhnlich schon den letzten Probebogen in Händen haben, ehe sich in ihnen der erste Wunsch zu regen anfängt, daß sie doch geschwiegen haben möchten. Aber warum läßt man auch den armen Candidatum so lange zappeln, daß er für sein tägliches Brod und

die Presse mit ihm in Compagnie schwitzen soll? Er versteht nur nicht den Schillerschen Vers: Denn der Uebel größtes ist die Schuld, in seine Predigt zu flicken und mit einer rührenden Selbstgefälligkeit zu sagen: Auch ich fühle meine Würde, ich habe diesen leeren Ort gefüllt, ich habe Gottesfurcht verbreitet, habe — habe — Ich bitte den nachsichtigen Leser allerdemüthigst.— Jedoch, was will ich mich eben viel um meine Leser mühen, da ich noch nicht weiß, ob ich überall Leser haben werde, wenn auch das Schriftchen drei oder vier Käufer findet, denen es mein Verleger ohne Umstände als Meß-Novität über den Hals schicken wird, und die dann, wenn sie das Ding vier Wochen unberührt neben sich haben liegen lassen, es zurückzusenden sich schämen werden. Die Präsent-Exemplare, an meinen guten Principal, an meinen lieben Pfarrer, an Se. Excellenz den Herrn Oberconsistorial-Präsidenten, an Se. Hochwürden den Herrn Ober-Kirchenrath, meinen Examinator rc. rechne ich nicht; denn Präsent-Exemplare bleiben in der Regel ungelesen, und der höfliche Empfänger beobachtet die Vorsicht, sogleich mit umgehender Post ein paar flüchtige Worte des Danks

zu erwiedern, mit hinzugefügter Versicherung, die Schrift mit Vergnügen zu lesen, sobald Zeit und Geschäfte es erlauben würden.

Möchte nur — dieses Wunsches kann ich mich nicht erwehren, — möchte unter jenen Käufern ein biederer Edelmann sich befinden, und möchte derselbe nur Einen Seitenblick hineinwerfen; er würde doch wohl manches Lehrreiche und Erbauliche darin finden, und würde sich nicht entbrechen können zu sagen: „Dieser „Candidat Wahrmund ist doch wirklich ein recht „hübscher Mann. Es ist jetzt einmal Modeton „geworden, daß jeder fade Spaßmacher, der „sich Satyriker nennt, unsern hohen Stand „zur Zielscheibe seiner schalen abgedroschenen „Witzeleien macht. Das ist auch noch ein Rest „der verwünschten französischen Revolution, der „wieder hinweg muß. Desto besser ist es, wenn „einmal ein redlicher Mann sich unserer Sache „annimmt und sie sogar schriftgemäß ausführt. „Der Verfasser dieser Schrift scheint die Vorzüge unsers Standes zu kennen und aufrichtig zu schätzen. Man sieht es ihm wohl an, „daß er der Ehre genießt, in einem adlichen „Hause zu wohnen, einen Junker zu unterwei-

„sen, so oft es diesem gefällt, sich von ihm „unterweisen zu lassen, ein jüngeres Fräulein „im Buchstabieren zu unterrichten, an der ad„lichen Tafel zu speisen, wenn nicht adliche „Gäste geladen sind, sitzen zu bleiben, wenn „für den armen Verwalter die Ankunft des „dampfenden Bratens das unerbittliche Signal „zum Aufbruche ist, fast täglich mit der „gnädigen Frau einige schüchterne Worte zu „wechseln, und wohl bisweilen mit dem alten „guten Herrn ein trauliches Abendstündchen „über Welthändel zu verschwatzen. Ich habe „ihn immer wohl zu leiden gehabt; er ist je„derzeit so fein still und bescheiden; und ich „bin im Ernst darauf bedacht, wenn einmal „mein alter Pfarrer mit Tode abgeht, ihn auf „diese recht einträgliche Pfarre von beinahe „300 Thaler Einkünften zu präsentiren, die „ihren Mann anständig ernährt, und auf wel„cher der gute Alte zehn Kinder groß gezogen „hat, die als Schulmeister und Schulmeister„frauen, als Kammerjungfern, Corporale und „Husaren-Wachtmeister recht wohl angebracht „sind, und unter denen der jüngste, mein Pathe, „jetzt als Gehülfe des Stadtmusikanten, auf „allen Instrumenten spielen gelernt hat, um „einmal seine Fortüne in der Welt zu machen."

Mein Buchdruckerbursche wird ungeduldig und fängt an zu trippeln und zu husten. Ich

hätte noch gar Manches auf dem Herzen von Sem und Ham und Japhet, von dem Thurm zu Babel als der ältesten Ritterburg, von dem kreuzbraven Forstjunker von Esau mit der behaarten Brust, von dem trauernden Klosterfräulein Jephta, die mit ihrem jungfräulichen Leben das Klostergelübde löste, von den drei wunderschönen Freifrauen und Gutsherrinnen Jemima, Kezia und Kerenhapuch, deren Hand aber wohl schwerlich mehr zu haben sein möchte, von der übermüthigen hochadlichen Königs-Maitresse Vasthi, die zu königlichen Ehren erhoben wurde und mit der es ein so betrübtes Ende nahm u. s. w. Allein ich bescheide mich, endlich den Faden abzuschneiden, und überlasse es einem scharfsinnigeren und glücklicheren Kopfe, ihn nach Belieben wieder aufzunehmen und anzuknüpfen. Und so könnte denn doch noch diese verunglückte Abhandlung der Embryo einer vollkommenen Weltadels-Deduction werden, die es verdiente, der erlauchten Bundesversammlung vorgelegt zu werden, um von derselben in einer ihrer interessanten Sitzungen einer ehrenvollen Erwähnung gewürdiget, dem Titel nach in ihre Protocolle eingetragen, und sodann in ihrem Archive auf ewige Zeiten beschlossen zu werden.

Seite 9 Zeile 9 von unten lies berechtigt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wahrmund

Über die adeliche oder bürgerliche Herkunft des menschlichen Geschlechts
Eine biblisch-satyrische Forschung mit ganz neuen, höchst wichtigen Entdeckungen

[Leipzig] 1819

L.eleg.m. 820 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577107-5